

ITALO TESTA

SKEPTISCHE ANTINOMIE UND ANERKENNUNG BEIM JUNGEN HEGEL

(Draft, published in: "Kritisches Jahrbuch der Philosophie", 8 (2003), Königshausen und Neumann, Würzburg, pp. 171-178)

In diesem Beitrag werde ich zuerst den skeptischen Begriff von Philosophie rekonstruieren, den Hegel in Frankfurt entwickelt hat: nach diesem Begriff hat die Philosophie die Aufgabe, die Antinomie herzustellen. Hiermit skizziere ich, vom Fragment *Glauben und Sein* ausgehend, die Vorgeschichte jenes Verständnisses von Antinomie, das Hegel später in *Glauben und Wissen* weiterentwickeln wird. Danach werde ich zeigen, inwiefern das Problem der Herstellung der Antinomie mit dem Problem einer intersubjektiven Konzeption des Selbstbewußtseins als Identität im Anderssein zu tun hat. Am Ende wird es sich erweisen, wie die Frage nach Anerkennung das Problem der Intersubjektivität mit der skeptischen Methode in Verbindung setzt; das dient auch dazu, den historischen und theoretischen Zusammenhang zwischen Anerkennung als Theorie der Konstitution des Selbstbewußtseins und Anerkennung als logischer Akt zu überprüfen.

I. Antinomie, Skepsis und Positivität

I.1. Skeptische Methode. Glauben und Sein. Ich werde jetzt zum ersten Punkt kommen und die skeptisch-antinomische Methode darstellen, die Hegel der Philosophie während der Frankfurter Periode zugeschrieben hat. *Glauben und Sein*, ein Frankfurter Fragment aus dem Jahr 1797, ist der erste Text, wo Hegel die antinomische Methode in seiner Auffassung der philosophischen Methode integriert hat. Die Entgegengesetzten als Glieder einer Antinomie zu erkennen bedeutet, ihr Verhältnis zueinander zu setzen¹: "um zu vereinigen, müssen die Glieder der Antinomie als widerstreitende, ihr Verhältnis zueinander als Antinomie gefühlt oder erkannt werden". Das heißt, daß sie, als Entgegengesetzte, „Beschränkte“ sind: während sie das andere von selbst ausschließen, stehen sie gleichzeitig in Beziehung zu ihm. Die wechselseitige Beziehung der Entgegengesetzten zu erkennen bedeutet deshalb, den Anspruch zu widerlegen, daß sich die Beschränkten und Endlichen von ihrem Entgegengesetzten absondern und sich dadurch verabsolutisieren. Diese im ersten Teil von *Glauben und Sein* entwickelte antinomische Methode ist im Wesentlichen skeptisch, da sie das theoretische Muster jener Isosthenie reproduziert, welches Sextus Empiricus als „Grundprinzip des

¹ Vgl. *Hegels Theologische Jugendschriften* [TJS], nach den Handschriften der Kgl. Bibliothek in Berlin, hrsg. v. H. Nohl, Tübingen 1907, unveränderter Nachdruck, Frankfurt am Main 1966, S. 382.

Skeptizismus“ definiert hatte². Die Vernünftige Funktion, die Hegel den skeptischen Tropen in seinem Aufsatz über den Skeptizismus aus dem Jahr 1802 zuschreiben wird, besteht eben darin, die Antinomie wiederherzustellen. „Gegen den Dogmatismus sind diese Tropen darum vernünftig, weil sie gegen das Endliche des Dogmatismus das entgegengesetzte, wovon er abstrahierte, auftreten lassen, also die Antinomie herstellen“³. Wie die Entgegengesetzten als Glieder der Antinomie im 1797 erkannt werden mußten, so sagt man im 1802 über den Skeptizismus: „aus der in dem Endlichen Antinomie selbst zu erkennenden erkennt er die Unwahrheit desselben“⁴.

I.II. Die ‚Antinomie‘ Auffassung. Es ist ferner zu bemerken, daß Hegel den Begriff von Antinomie zu jener immanenten Verwandlung in Bezug auf Kant schon in *Glauben und Sein* unterworfen hatte, die endlich in *Glauben und Wissen* deutlich gemacht wird. In *Glauben und Wissen* versteht Hegel die kantianische Auflösung der Antinomien als Behauptung einer „absoluten Opposition“ und zeigt den „absoluten Dualismus“ als Voraussetzung der kritischen Philosophie, denn „das Positive dieser Antinomien, ihre Mitte, ist dadurch nicht erkannt“⁵. Das Positive zu erkennen bedeutet in diesem Zusammenhang, die „Reflexion“, das heißt die trennende Tätigkeit, dahin zu führen, sich selbst zu reflektieren und die Antinomie als die Vereinigung selbst zu erkennen. In *Glauben und Sein* aber, wie gesagt, bedeutet es die Antinomie herzustellen, gegenseitige Beziehung zwischen ihren Gliedern zu setzen, in ihrer Beschränktheit ihre Vereinigung zu erkennen⁶.

Deswegen kritisiert Hegel Kant immanent, indem er die kantianische Antinomie zur Reflexion über ihre dualistische Voraussetzung führt und, mit Kant gegen Kant, den Ursprung der altskeptischen Auffassung von Antinomie, an die sich Kant durch die Mediation von Bayle wahrscheinlich indirekt angelehnt hatte, wiedererlangt⁷. Zu dieser Auslegung der Antinomie konnte Hegel durch die Vermittlung jenes Sextus Empiricus⁸ gelangen, der das Verhältnis schon als Grundtropus des Skeptizismus bezeichnet hatte⁹. Zweitens konnte Hegel zu einer solchen Auslegung durch Plato kommen, dessen *Parmenides*¹⁰ im *Skeptizismus*-Aufsatz als die vollendete Form des alten

² Vgl. Sextus Empiricus, *Pyrrhonianum hypotyposeon*, I, 12.

³ Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Verhältnis des Skeptizismus zur Philosophie*, GW4, S. 219.

⁴ Hegel, *Verhältnis des Skeptizismus zur Philosophie*, GW4, S. 215.

⁵ Hegel, *Glauben und Wissen*, GW4, S. 337-338.

⁶ Vgl. dazu Manfred Baum, *Die Entstehung der Hegelschen Dialektik*, Bonn 1989, S. 49.

⁷ Zum Skeptizismus bei Kant siehe Giorgio Tonelli, *Kant und die antike Skeptiker*, in ders., *Studien zu Kants philosophischer Entwicklung*, Hildesheim 1967, S. 93-123; John C. Laursen-Richard H. Popkin *Sources of Knowledge of Sextus Empiricus in Kant's Time: a French Translation of Sextus Empiricus from the Prussian Academy, 1779*, „British Journal for the History of Philosophy“, 6 (1998), n. 2, S. 261-268; Klaus Vieweg, *Philosophie des Remis. Der junge Hegel und ‚das Gespenst des Skeptizismus‘*, München 1999, S. 48-54.

⁸ Vgl. Sextus Empiricus, *Pyrrhonianum hypotyposeon*, I, 12.

⁹ Vgl. Sextus Empiricus, *Pyrrhonianum hypotyposeon*, I, 36-39.

¹⁰ Vgl. Plato, *Parmenides*, 135 a 8 ff. Siehe dazu Franco Chiereghin, *Platonische Skepsis und spekulatives Denken bei Hegel*, in *Skeptizismus und spekulatives Denken in der Philosophie Hegels*, hrsg. v. Hans Friedrich Fulda und Rolf-Peter Horstmann, Stuttgart 1996, S. 29-49; Martin Gessmann, *Skepsis und Dialektik. Hegel und der Platonische Parmenides*, ivi, S. 50-63; Klaus Vieweg, *Philosophie des Remis*, S. 136-139.

Skeptizismus¹¹ zitiert. Im *Parmenides* konnte Hegel schon eine genaue Definition der antinomischen Methode finden.

I.III. Positivität und Antinomie. *„Die Liebe“ und andere Fragmente.* In *Glauben und Sein* gilt die antinomische Skepsis als Muster einer Kritik des positiven Glaubens, an dem gezeigt wird, daß derselbe ein Gegenteil verabsolutisiert, dem das gegensätzliche Gegenteil legitim entgegengesetzt werden kann. Eine solche Art von kritischem Verfahren findet man auch im *Geist des Christentums*, wo es auf das Gefühl des Lebens, auf die Anschauung und auf den Glauben angewendet wird.

Der Gebrauch der logischen Strukturen der alten skeptischen Tropen – insbesondere der zweiten Reihe, der sogenannten Tropen von Agrippa – ist auch in der Frankfurter Umgestaltung spürbar, wo die in Bern entwickelte Auffassung der Positivität unterzogen wird. Nach diesem skeptischen Muster von Kritik, wird die Positivität in *Glauben und Sein* als Heteronomie, die von der Negation des Andersseins abhängt, neu definiert.

Die Positivität als Heteronomie wird jetzt als Effekt des Mißverständnisses der Beziehung der „Einheit“, des „Subjektes“ und des „Ichs“ zum anderen von selbst, d.h. zur „Vielheit“, zum „Objekt“ und zum „Du“¹². Der Begriff von Positivität, den Hegel zuerst nur in einem historischen Sinn verwendet hatte, wird jetzt auch in einem gnoseologischen Sinn erweitert und fällt mit dem Begriff von Dogmatismus zusammen. Aus diesem Zusammenhang versteht man die Definition, die Hegel im *Skeptizismus*-Aufsatz vom Wesen des Dogmatismus darlegen wird: „Da das Wesen des Dogmatismus darin besteht, daß er ein Endliches, mit einer Entgegensetzung Behaftetes (z.B. reines Subjekt, oder reines Objekt, oder in dem Dualismus die Dualität der Identität gegenüber) als das Absolute setzt“¹³.

II. Selbstbewußtsein und Antinomie.

Ich komme jetzt zum zweiten Punkt meiner Analyse, und zwar zum Zusammenhang zwischen antinomischer Methode und Theorie des Selbstbewußtseins. Die Positivität, wie gesagt, besteht eben darin, das Verhältnis zwischen Identität und Andersseins nicht anzuerkennen. Die Beziehung zwischen „Subjekt“ und „Du“ wird gerade von Hegel als besonderes Beispiel einer solchen Nichtanerkennung zitiert. In dieser Richtung dient die skeptische und antinomische Methode, insofern sie auf den Dogmatismus und die Positivität angewendet wird, auch dazu, die Konstitution der Subjektivität in Frage zu stellen. Im Fragment *Die Liebe* (1797) wird das antinomische Verfahren auf jene Absolutisierung der Subjektivität angewendet, die sich der Totalität der Lebensbeziehungen entzieht und sich damit selbst als Selbstbewußtsein konstituiert. Ein solches Selbstbewußtsein steht

¹¹ Vgl. Hegel, *Verhältnis des Skeptizismus zur Philosophie*, GW4, S. 207.

¹² Vgl. Hegel, TJS, S. 395.

¹³ Hegel, *Verhältnis des Skeptizismus zur Philosophie*, GW4, S. 219.

der Totalität nur als ein zu beherrschendes und zu verstehendes totes Objekt gegenüber. Eine solche Subjektivität findet man historisch im Beispiel Abrahams und wird später im epistemologischen Modell von Descartes angenommen, dessen *Cogito*, wie Abraham im Text Hegels, sich auf das Leben und auf die anderen Subjekte als auf eine *Res extensa* bezieht. Der Anspruch, ein selbständiges, aus jedem Verhältnis unabhängiges Subjekt zu sein, wird von Hegel als etwas bezeichnet, das „für sich nur durch eine Fremde Macht“¹⁴ ist: eine solche Subjektivität wird am Ende einer negativen Beziehungsart, d.h. der Herrschaft, die sich in Abhängigkeit von der Gnade eines allmächtigen Gottes ausdrückt, Opfer.

Die altskeptische Methode erlaubt also einerseits eine Kritik des dualistischen Dogmatismus und der Herrschaft als praktische Kehrseite des ersten; andererseits dient sie zur Kritik einer solipsistischen Auffassung über die Subjektivität.

Die Skepsis, indem sie wie in *Glauben und Sein* zeigt, daß die Entgegengesetzten wechselseitig beschränkt sind und daß sie, von dem was sie ausschließen abhängig sind, führt den Dogmatismus zur Erkennung, daß Anderssein, Nicht- Identität und Unterschied, grundlegend für die Identität selbst sind: und dieses gilt auch für eine Kritik des Solipsismus, da Hegel das „Du“ ausdrücklich unter den Figuren des negierten Andersseins aufzählt¹⁵.

Die Begegnung mit dem Skeptizismus drängt Hegel nicht zur Zerstörung, sondern zur Rekonstruktion der Vernunft auf allen Stufen als Beziehung, Identität von Entgegengesetzten¹⁶. Die Dialektik, die in der skeptischen Antinomie ihre ursprüngliche Quelle hat, entsteht also nicht als identifizierendes Denken, sondern als Erschließung zum Nichtidentischen, dessen Figuren das „Du“, das „Nicht-Ich“, das „Objekt“, die „Vielheit“, die „Natur“ und die „Sinnlichkeit“ sind.

Das Bedürfnis nach einer relationalen Rekonstruktion der Vernunft geht auf das sogenannte *Tübinger Fragment* (1793) zurück. Hier wird über die Liebe gesagt, daß sie darin besteht, sich selbst in einem anderen Menschen zu finden. Deswegen hat Liebe nach Hegel „etwas analoges mit der Vernunft“. Vernunft wird infolgedessen als etwas bezeichnet, daß „als Prinzip allgemein geltender Gesetze, sich selbst in jedem vernünftigen Wesen erkennt“¹⁷. Als Hegel die innere Rationalität von Liebe bestimmte, hatte er schon eine Auffassung von Vernunft entwickelt, deren Allgemeinheit darin besteht, sich im anderem zu erkennen.

¹⁴ Hegel, TJS, S. 378. Zur Datierung des Fragmentes siehe Gisela Schüler, *Zur Chronologie von Hegels Jugendschriften*, „Hegel-Studien“, 6 (1963), S. 147. In diesem Zusammenhang siehe Dieter Henrich, *Hegel und Hölderlin*, in ders., *Hegel im Kontext*, Frankfurt am Main 1967, S. 28; Christoph Jamme, *Ein ungelehrtes Buch. Die philosophische Gemeinschaft zwischen Hölderlin und Hegel in Frankfurt 1797-1800*, „Hegel-Studien“, Beiheft 23, Bonn 1983, S. 271-278; Manfred Baum, *Die Entstehung der Hegelschen Dialektik*, S. 38-48.

¹⁵ Hegel, TJS, S. 395.

¹⁶ Zu diesem Zusammenhang siehe Italo Testa, *Hegel critico e scettico. Illuminismo, repubblicanesimo e antinomia alle origini della dialettica*, Padova 2002.

¹⁷ Hegel, GW1, S. 101.

Im Fragment „Die Liebe“ wird der Tübinger Ausgangspunkt weiterentwickelt, und auf die Auffassung über das Selbstbewußtsein angewendet. Im ersten Teil vom diesem Fragment, wie gesagt, hält Hegel Abraham für einen spezifischen Fall einer allgemeineren Struktur, das heißt einer Subjektivität, die sich selbst absolut macht und jede konstitutive Beziehung auf das Andere von selbst negiert. Im zweiten Teil des Fragments deutet Hegel eine alternative intersubjektive Theorie des Selbstbewußtseins an, die auf den Mechanismus der Anerkennung begründet wird. In dieser Richtung wird Liebe als „wahre Vereinigung“ bezeichnet: „wahre Vereinigung, eigentliche Liebe findet nur unter lebendigen statt, die an Macht sich gleich, und also durchaus für einander Lebendige, von keiner Seite gegen einander Tote sind“¹⁸.

Indem sich die Elemente der Beziehung nicht als ein totes Objekt aufeinander Bezug nehmen, erkennen sie sich jedoch gegenseitig als „an Macht sich gleich“, das heißt als Subjekte an. In der Liebe, schreibt Hegel, „findet sich das Leben selbst, als eine Verdoppelung seiner selbst, und Einigkeit desselben“¹⁹. Selbstbewußtsein, als Leben, vereinigt sich, das heißt konstituiert sich als solches, nur durch seine Verdoppelung: anders gesagt, kann sich auf sich selbst nur durch die anerkennende Vermittlung eines anderen Selbstbewußtseins beziehen.

III. Anerkennung.

III.I. Die drei Stufen der Anerkennung.

Ich komme jetzt zum letzten Punkt, wo ich erklären werden, inwiefern der Leitfaden der Anerkennung die Frage nach Subjektivität und die Frage nach Antinomie verbindet. Gerade durch die skeptische Umgestaltung der Antinomie, so meine These, hat sich Hegel jenen Begriff von „Anerkennung“ zu eigen gemacht, den Fichte in der *Grundlage des Naturrechts* (1796) entwickelt hatte²⁰. Während die sekundär Literatur²¹ meistens die praktischen Wurzeln dieser Aneignung

¹⁸ Hegel, TJS, S. 379.

¹⁹ Ibid.

²⁰ Vgl. Johann Gottlieb Fichte, *Grundlage des Naturrechts nach Principien der Wissenschaftslehre*, Jena u. Leipzig 1796, in: Fichte, *Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften*, hrsg. v. R. Lauth und H. Jacob, I.3, Stuttgart-Bad Cannstatt 1966, S. 313-460.

²¹ Zur Anerkennung bei Hegel siehe zumindest: Alexander Kojève, *Introduction à la lecture de Hegel. Leçons sur la Phénoménologie de l'esprit*, Paris 1947; Jürgen Habermas, *Arbeit und Interaktion. Bemerkungen zu Hegels Jenser 'Philosophie des Geistes'*, in Hermann Braun, Manfred Riedel (Hrsg.), *Natur und Geschichte. Karl Löwith zum 70. Geburtstag*, Stuttgart 1967, S. 132-155; Henry S. Harris, *The Concept of Recognition in Hegel's Jena Manuscripts*, „Hegel-Studien“, Beiheft 20 (1977), S. 229-248; Ludwig Siep, *Anerkennung als Prinzip der praktischen Philosophie*, Freiburg 1979; Andreas Wildt, *Autonomie und Anerkennung. Hegels Moralitätskritik im Lichte seiner Fichte-Rezeption*, Stuttgart 1982; Axel Honneth, *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*, Frankfurt am Main 1992; Edith Düsing, *Intersubjektivität und Selbstbewußtsein*, Köln 1986; Robert R. Williams, *Recognition. Fichte and Hegel on the Other*, Albany 1992; ders., *Hegel's Ethics of Recognition*, Berkeley/Los Angeles/New York 1997; Paul Redding, *Hegel's Hermeneutics*, Ithaca and London 1996; Aldo Masullo, *La potenza della scissione. Letture hegeliane*, hrsg. v. Marco De Angelis, Napoli 1997; Thomas M. Schmidt, *Anerkennung und Absolute Religion. Formierung der Gesellschaftstheorie und Genese der Spekulativen Religionsphilosophie in Hegels Frühschriften*, Stuttgart-Bad Cannstatt 1997; Sergio Della Valle, *Freiheit und Intersubjektivität. Zur historischen Entwicklung von Hegels geschichtsphilosophischen und politischen Auffassungen*, Berlin 1998; Franck Fischbach, *Fichte et Hegel. La*

unterstrichen hat, sollte meine Auslegung uns erlauben, die logischen und gnoseologischen Wurzeln der Anerkennung zu entdecken²².

Im zitierten *Tübinger Fragment* hatte Hegel die Vernunft als etwas bezeichnet, das „sich selbst wieder in jedem vernünftigen Wesen erkennt“²³. Obwohl Hegel das Wort damals noch nicht verwendet hatte, war die Anerkennung schon als die Struktur der Vernunft klar bloßgelegt.

In den Frankfurter Schriften findet man die Anerkennung als Mechanismus von Konstitution des Selbstbewußtseins. Im Fragment *Die Liebe* (1797) wird dieser Mechanismus noch mit dem Verb „erkennen“ benannt, der in der Jenaenser *Philosophie des Geistes* fast immer durch „anerkennen“ im gleichen Kontext ersetzt wird²⁴. In den Seiten über die Dialektik des Schicksals wird mit „erkennen“ auch der Akt benannt, durch den sich das schuldige Bewußtsein mit dem verletzten Bewußtsein versöhnt²⁵.

Außerdem gibt es eine dritte Stufe der Anerkennung, welche die logische Struktur der Antinomie betrifft, und die mit *Glauben und Wissen* direkt zu tun hat. Im Fragment *Glauben und Sein* führte das skeptische Verfahren der Philosophie dazu, die Gegenseitigkeit der Glieder der Antinomie zu „erkennen“²⁶. Als Hegel sich direkt mit dem Fichteschen Begriff in den ersten Jenaenser Jahren beschäftigte, bezeichnete er manchmal mit den Wörtern „anerkennen“ und „Anerkennung“ – zum Beispiel in der *Differenz*-Schrift und in *Glauben und Wissen* – die Herstellung der Antinomie durch die vernünftige Reflexion²⁷. Hiermit wird der praktische Begriff von Fichte theoretisch präzisiert und erweitert.

Die logische Seite der Anerkennung, als Anerkennung der Wechselseitigkeit der Entgegengesetzten in der Antinomie, verbindet sich mit der erkenntnistheoretischen Seite der Anerkennung als Phänomen, das die relationale Konstitution des Selbstbewußtseins betrifft. Beim Frankfurter Hegel, wie gesagt, kann sich das Selbstbewußtsein nur durch eine Interaktion mit einem anderen Selbstbewußtsein auf sich beziehen: damit erkennen sie sich wechselseitig an und finden sich im Anderen, in dem Entgegengesetzten. Hier sieht es so aus, als ob die logische Struktur der Anerkennung der Gegenseitigkeit der Entgegengesetzten in der Antinomie auch hier am Werk wäre: wo doch die Entgegengesetzten die zwei Selbstbewußtsein sind, die sich gegenseitig anerkennen. Gleichzeitig stellt das skeptische Grundprinzip von Isosthenie nicht nur eine kritische Waffe gegen

reconnaissance, Paris 1999; Robert Pippin, *What is the Question for which Hegel's Theory of Recognition is the Answer?*, in „European Journal of Philosophy“, 8 (2000), n. 2, S. 155-172.

²² Zur Rekonstruktion der logischen und gnoseologischen Wurzeln der Anerkennung siehe Italo Testa, *Riconoscimento naturale e autocoscienza sociale. Ricostruzione e ripresa della teoria hegeliana dell'Anerkennung* (Dissertation), Venezia 2002.

²³ Hegel, GW1, S. 101.

²⁴ Vgl. Hegel, GW6, S. 307-315.

²⁵ Hegel, TJS, S. 392-3.

²⁶ Hegel, TJS, S. 382.

den Solipsismus dar, sondern auch die Modelle jeder authentischen Beziehung, und zwar die Äquipollenz der Entgegengesetzten, die im Fragment *Die Liebe* als „an Macht sich gleich“²⁸ bezeichnet wurden.

Der Skeptizismus ist also für den Frankfurter und Jenaer Hegel auch in Richtung einer logischen, gnoseologischen und praktischen Aneignung und Erweiterung des Begriffes von Anerkennung wichtig gewesen. Ein weiterer Beleg dafür könnte die Tatsache sein, daß die erste Benutzung des Wortes „anerkennen“ in der *Einleitung in das Kritische Journal der Philosophie* (1801) stattfindet, um „das gegenseitige Anerkennen“ zwischen entgegengesetzten philosophischen Positionen zu charakterisieren²⁹: was zweifellos für einen logischen, theoretischen Gebrauch gehalten werden kann. Im Rahmen derselben *Einleitung* beschreibt Hegel den Kampf zwischen philosophischen Positionen, die sich gegenseitig Allgemeingültigkeit absprechen, als eine Art von Kampf um Anerkennung³⁰. Dazu kann man noch sagen, wie schon bemerkt, daß „das Verb „anerkennen“ und die substantiven Formen desselben an einigen Stellen der *Differenz*-Schrift und der frühen kritischen Schriften jenen Gebrauch von „erkennen“ ersetzen, der typisch in den Frankfurter Schriften war. Aus dem vorhergehenden läßt sich letzten Endes schließen, daß sich der Fichteanische Begriff von Anerkennung bei Hegel im Rahmen des theoretischen Kontext über die skeptische Antinomie reift: in diesem Sinn hat der „Kampf um Anerkennung“ seine logische Quelle in jenem Kampf zwischen entgegengesetzten Prinzipien, den die skeptische Äquipollenz entlarvt.

III.I. *Skeptische Anerkennung, Vernunft, Logik.* Eine ausführlichere Untersuchung der Rolle von Skepsis und Anerkennung in der Philosophie Hegels sollte nicht nur die kritische Leistung gegenüber dem Dualismus, Dogmatismus und Solipsismus, sondern auch die konstruktive Funktion, die sie in der Artikulation der logischen und gnoseologischen Strukturen des Wissens spielen, zeigen. Der antinomischen Rekonstruktion des Selbstbewußtseins entspricht in der Tat die Integration der skeptischen Tropen in der Vernunft³¹. Die Vernunft ist von den Tropen unangreifbar, da sie nicht anderes als die Bewegung der Tropen ist: indem sie sich als solche selbst erkennt, erkennt sie sich in ihrer absoluten Struktur an. Deswegen wird die Vernunft als „die Beziehung selbst“³² im

²⁷ Vgl. Hegel, *Differenz des Fichte'schen und Schelling'schen Systems der Philosophie*, GW4, S. 51; ders., *Glauben und Wissen*, GW4, S. 315; S. 322; S. 325-326; S. 399.

²⁸ Hegel, TJS, S. 379.

²⁹ Vgl. Hegel, *Ueber das Wesen der philosophischen Kritik überhaupt, und ihr Verhältnis zum gegenwärtigen Zustand der Philosophie insbesondere*, GW4, S. 123. Vgl. dazu Henry S. Harris, *Skepticism, Dogmatism and Speculation in the Critical Journal*, in *Between Kant and Hegel*, Hrsg. v. G. Di Giovanni und Henry S. Harris, Albany 1985, S. 253.

³⁰ Vgl. Hegel, *Ueber das Wesen der philosophischen Kritik überhaupt, und ihr Verhältnis zum gegenwärtigen Zustand der Philosophie insbesondere*, GW4, S. 128.

³¹ Zur Beziehung zwischen Tropen und Skepsis siehe Valerio Verra, *Hegel e lo scetticismo antico: la funzione dei tropi*, in ders., *Lecture hegeliane. Idea, Natura, Storia*, Bologna 1992, S. 69-79; Michael N. Forster, *Hegel and Skepticism*, Cambridge (Mass.) 1989; Giuseppe Varnier, *Ragione, negatività, autoscienza*, Napoli 1990.

³² Hegel, *Verhältnis des Skeptizismus zur Philosophie* GW4, S. 220 ff.

Skeptizismus-Aufsatz definiert, da sie nur in einer notwendigen Beziehung zu etwas anderen steht. Die Vernunft, indem sie die grundlegende Wahrheit (d.h. das Verhältnis) der skeptischen Tropen annimmt, kann nicht von diesen widerlegt werden, da sie nicht eine unbewiesene Voraussetzung ist, der man eine andere mit gleichem Recht entgegensetzen kann. „Das Vernünftige hat kein Gegenteil“, wie Hegel noch schreibt, da es sich in jedem Anderem erkennt. Die logische Struktur der Vernunft ist also eine anerkennende und wird durch die Tropen artikuliert: wenn die Philosophie Hegels als eine Metaphysik qualifiziert werden kann, dann handelt es sich um eine skeptische Metaphysik der Anerkennung.

In diesem Sinn könnte man die Kritik an Kant verstehen, die Hegel in *Glauben und Wissen* ausübt. Die „höchste Idee“, auf welche die kritische Philosophie stieß, ist „das absolute Aufgehobensein des Gegensatzes“ und die „Aufgabe der wahren Philosophie“ besteht im Erkennen dieses Aufgehobenseins. Bei Kant ist diese Idee am Ende nur ein Postulat und damit ein „Jenseits von Wissen“, d.h. ein Objekt des Glaubens. Nach Hegel dieses Erkennen der Philosophie ist hingegen kein Glauben, „sondern ihr einziges Wissen“ und wird als ein Akt des „Anerkennens“³³ des alleinigen Gehaltes der Philosophie bezeichnet. Die Aufgabe und der Gehalt der Philosophie ist am Ende nichts anderes als „das Erkennen des Absoluten“.

Hiermit kann man die Beziehung zwischen Glauben und Wissen aus der Perspektive der Anerkennung beleuchten. Das alleinige Wissen der Philosophie gelangt zu einem Erkennen des Absoluten gerade deswegen, weil sie ihren Gehalt nicht nur glaubt, sondern als ihren eigenen anerkennt. Das Anerkennen ist deshalb eine Aufhebung des reinen Glaubens. Dieses Anerkennen ist außerdem nicht nur der Akt des philosophischen Wissens sondern auch sein Gehalt: dieser Gehalt besteht eben darin, die Entgegengesetzten als nicht für sich seiend anzuerkennen. In den *Habilitationsthesen* hatte Hegel die kritische Philosophie als „imperfecta forma scepticismi“ definiert und hatte außerdem den Idealismus – insofern der Idealismus eine „perfecta forma scepticismi“ ist – implizit als Vollendung der kritischen Philosophie qualifiziert³⁴. Die Form und der Gehalt dieses Idealismus, der die kritische Philosophie und die Form des Glaubens durch die Vollendung des Skeptizismus aufhebt, wird dann mit dem Anerkennen in *Glauben und Wissen* charakterisiert: „Weil nun die Philosophie in der absoluten Identität weder das eine der Entgegengesetzten, noch das andere, in seiner Abstraktion von dem andern, für sich seiend anerkennt, sondern die höchste Idee indifferent gegen beides, und jedes einzeln betrachtet, Nichts ist, ist sie Idealismus“³⁵.

³³ Vgl. Hegel, *Glauben und Wissen*, GW4, S. 326: „[...] um von dieser Idee, statt mit ihr im Glauben zu enden, ganz allein die Philosophie anfangen und sie als den alleinigen Inhalt derselben anzuerkennen“.

³⁴ Vgl. Hegel, *Dissertationi Philosophicae de Orbitis Planetarum Praemissae Theses*, GW5, S. 227.

³⁵ Hegel, *Glauben und Wissen*, GW4, S. 326.

